

Buchbesprechung

Renate Stauf: *Heinrich Heine. Gedichte und Prosa. Klassikerlektüren Band 13.* Berlin: Erich Schmidt Verlag 2010, 261 Seiten

Renate Stauf legt in der Reihe *Klassikerlektüren* des Erich Schmidt-Verlags eine Einführung in das Werk des „unbequemen Klassikers“ Heinrich Heine vor, die den Anspruch hat, einerseits einen Überblick zu geben und eine Orientierungshilfe für Erstleser zu sein, andererseits bereits einen tiefer gehenden Blick auf Werk, Schaffen und Person Heines zu werfen, um diesen in Form eines *Wieder- und Neu-Lesens* kritisch zu begegnen. Auf die Problematik der ‚boomenden Heine-Forschung‘ und die dabei entstehende Gefahr der ‚Verharmlosung‘ eines ganz und gar nicht harmlosen Dichters, der sich jedes Vorhaben, Heines Werk in seiner Aktualität, Komplexität und Widersprüchlichkeit zusammenfassend darzustellen, ausgesetzt sieht, weist die Autorin ausdrücklich hin. Sie will keinen geglätteten Überblick eines Dichters geben, sondern Heine und sein Werk mit allen Ecken und Kanten vorstellen und so „das Bewusstsein für die ‚Wunde Heine‘ (Adorno) wach“ halten.

Stauf zeigt die verschiedenen Facetten in Werk und Persönlichkeit Heines und seine im Laufe des Lebens wechselnden Ansichten bezüglich Politik, Religion und Gesellschaft anschaulich auf und verdeutlicht so die für ihn typische Einheit des Unvereinbaren, die ihm oftmals den Vorwurf fehlenden Charakters eingebracht hat und doch eher als Zeichen von lebenslanger Selbsttreue gedeutet werden sollte. Ebenso macht sie aber auch die über die Jahre hinweg gleich bleibenden Leitbegriffe (Revolution, Emanzipation, Freiheit, Kunst) als Fixpunkte von Heines Denken kenntlich. Der Aufbau des Buches orientiert sich an thematischen Aspekten, wobei der rote Faden der „poetischen Zeitgenossenschaft“ niemals verloren geht.

So werden etwa Heines lyrische Arbeiten, das *Buch der Lieder*, die *Neuen Gedichte* und der *Romanzero*, im großen Kapitel *Gedichte* nacheinander besprochen, auch wenn Jahrzehnte zwischen ihnen liegen. Dieses Vorgehen betont einerseits Differenzen und Berührungspunkte der jeweils gattungsgleichen Texte, andererseits gewährt es insgesamt einen sehr geordneten und verständlichen Überblick über das komplexe Gesamtwerk Heines, den rein chronologische Werkgeschichten, trotz scheinbar zeitlich leichter nachvollziehbarer Zusammenhänge, oft vermissen

lassen. Ein besonderes Augenmerk lenkt Stauf dabei auf den bisher „wenig beachteten Erzähler und Autobiographen“ Heine.

Schon in der Einleitung in das vielschichtige ‚Forschungsfeld Heine‘, die nicht immer eindeutigen „Selbstbestimmungen“ des Autors und seine Arbeitsweise als Zeitschriftsteller, die eine Annäherung an den Begriff der ‚poetischen Zeitgenossenschaft‘ erfordert, erfährt der Leser von der Gespaltenheit des Dichters, vom Kampf des europäischen Intellektuellen für die „großen Aufgaben der Zeit“, in dem die Worte seine Waffen sind, von seiner Vorstellung von Kunst, von der Funktion der Literatur, von der Aufgabe eines modernen Schriftstellers und von seiner Idee eines geeinten Europas. Die Gegenwart dient dabei immer wieder als Bezugs-, Ausgangs- und Angelpunkt. Das folgende Kapitel betrifft Heines Lyrik und weist den vielseitigen Dichter als einen gewandten Wortkünstler aus, der mit unbestechlichem ästhetischen Gespür Stimmungen zu schaffen und zu zerstören wusste und somit vollendete Kunstwerke der Widersprüchlichkeit schuf. Stauf betont dabei „die Ästhetik des Arrangements“ und den inneren Zusammenhang der Texte, der für ein tieferes Verständnis der einzelnen Gedichte oft erst erkannt und hergestellt werden muss. Sie zeigt auf, dass die Stellung der einzelnen Stücke im jeweiligen Gesamtzyklus bei einer eingehenden Betrachtung immer mitgedacht werden muss.

Des Weiteren macht Stauf deutlich, wie sehr die Gedichte Heines, die sich inhaltlich, strukturell stark unterscheiden, immer auch auf ihren Verfasser im Zeichen der jeweiligen Entstehungszeit verweisen. So sind im *Buch der Lieder* (1827) noch erheblich mehr scheinbar an sentimentalromantischen Motiven orientierte, volksnahe Texte zu finden, als in den als Fortsetzung angekündigten, 1844 erschienenen *Neuen Gedichten*. Deren erster Zyklus greift zwar inhaltlich wie formal Ähnliches auf, jedoch deutet die dortige Liebeslyrik schon eine durch die Revolution geprägte Stimmung an. Das Leiden an der Liebe ist hier ein anderes als dort. Diese „Poesie des Kampfes“ kommt im zweiten Zyklus der *Neuen Gedichte* noch wesentlicher zum Tragen und stellt nun auch die „sittlichen Schranken, die eine engstirnige, biedermeierlich-betuliche Provinzgesellschaft errichtet hatte“, in Frage. Der dritte in diesem Gedichtband enthaltene Zyklus ist für Stauf schließlich „ein spezifischer Beitrag Heines zur deutschen politischen Lyrik“, mit der Heine sich zwar in seinem Streben nach politischer Freiheit und sozialer Emanzipation den liberalen und nationalliberalen Denkrichtungen seiner Zeit anschloss, zugleich aber auch eine Lanze für das Ästhetische in der Kunst brach, das die von ihm so genannte ‚Tendenzpoesie‘ neben ihren politischen Anliegen zu vernachlässigen schien. Der dritte große Gedichtband *Romanzero* entsteht in einer Zeit, in der Heine bereits schwer krank war. Hier vermischt sich seine Enttäuschung über die gescheiterte Revolution des Jahres 1848 mit seinem eigenen körperlichen Zusammenbruch.

Seine Wende zum Religiösen, seine Rückkehr zu Gott finden in den Texten dieses Bandes ihren Niederschlag und eine so vorher nicht auftau-

chende „pessimistische Grundstimmung“ durchzieht den ganzen Band, gleichzeitig aber auch der „ungebrochene Widerstandsgeist des kranken Dichters“. Vorwürfe der fehlenden Harmonie, der Banalität und der ‚Bordellpoesie‘, die sich Heine ob der Eigentümlichkeiten seiner lyrischen Sprache anhören musste, werden von Stauf als kurzsichtige Interpretationsversuche entlarvt. Sie stellt anschaulich dar, dass solche Kritiken nicht den Kern der Heineschen Sprachkunst und ihre „kaum wahrnehmbare[n] Verrückungen und Verschiebungen des sprachlichen Materials“ erfassen, durch die die traditionellen romantischen Stimmungsbilder so meisterhaft ironisch gebrochen werden und die die Zerrissenheit des Autors eindrücklich widerspiegeln.

Stauf zeigt im Folgenden, wie die Prosa-Schriften *Reisebilder* ein literarisches Genre aufgreifen, das bereits vor Heines Lebzeiten seinen Aufschwung erlebte und sowohl als informative Schrift als auch als Unterhaltungslektüre bei Autoren und Lesern gleichermaßen beliebt war. Stauf unterstreicht, dass Heine auch hier seinen eigenen Stil fand, in dem er „Zeitbild und Selbstbild auf so kühne Weise miteinander“ vermischte. Sie macht anhand von Textbeispielen deutlich, wie Heine die lyrische Sprache seiner Gedichte in poetische Prosa verwandelte und einen Schreibstil entwarf, der seinesgleichen sucht.

Von Zensur und Selbstzensur blieben seine das reaktionäre Deutschland, die sozialen Strukturen und die vermeintlichen Fortschritte der Großstädte scharf kritisierenden Schriften nicht verschont. Doch Heine wusste Vergleiche seines Heimatlandes mit anderen europäischen Ländern geschickt zu verpacken und letztendlich schien nur Frankreich, das Land der Revolution, dem Dichter Hoffnung auf die Verwirklichung seines großen Traumes von einem freien geeinten Europa zu versprechen.

Heines Schriften über Frankreich und Deutschland sind Teil seiner Versöhnungsmision zwischen der Wahlheimat im selbst ausgesuchten Exil und dem eigentlichen Vaterland. Die Deutschen sollten von den Franzosen politisch und gesellschaftlich lernen. Das Vorbild der großen Revolution von 1789 leuchtete über all dem. Den Franzosen dagegen wollte er das von Madame de Staël geprägte Deutschlandbild gerade rücken und ihnen die deutsche Philosophie und Literatur näher bringen. Jedoch sparte er auch hier nicht an Kritik, etwa in seiner *Romantischen Schule*, in der er die Rückständigkeit und Realitätsferne der deutschen Romantiker anprangert.

Anschließend wirft Stauf einen erläuternden Blick auf Heines politische Versepen *Atta Troll*, *Ein Sommernachtstraum* und *Deutschland*. *Ein Wintermärchen*. Beide Texte wurden von der Zensur scharf angegangen und besonders der letztere brachte Heine den Vorwurf des Vaterlandsverrates ein. In dieser Form der politischen Lyrik verlieh Heine seiner Enttäuschung gegenüber dem restaurativen Deutschland, seiner Romantik-kritik und seiner Kritik der zeitgenössischen politischen Dichtung Ausdruck und erschuf in bitteren Tönen und düsteren Farben ein Bild der Unfreiheit, der Unterdrückung und des Verrats.

Stauf widmet sich auch dem ‚Erzähler Heine‘ und seinen Erzählfragmenten, die – wie sie zu Recht betont – auch in der Forschung lange vernachlässigt wurden. Heines irreführende Selbstbildnisse spielen dabei eine nicht zu unterschätzende Rolle, wenn er etwa wie nebenbei anmerkt, dass ihm jegliches Talent fürs Erzählen fehle oder dem Leser rät, die nächsten Seiten zu überspringen, da sie doch allzu langweilig seien. Wer dies zu wörtlich nimmt, verpasst jedoch viel: jüdische Geschichte (*Der Rabbi von Bacherach*), Schelmenromanfragmente (*Aus den Memoiren des Herren von Schnabelewopski*) und das „Experimentierfeld der Novelle“ (*Florentinische Nächte*), sowie eine Welt, in der sich jüdisch-christliche, antike und nordische Mythologie vermischen und gegenseitig inspirieren (*Elementargeister*, *Die Göttin Diana*, *Doktor Faust*, *Die Götter im Exil*).

Ein abschließender Blick gilt den autobiographischen Texten Heines. Wenn sich auch in seinem gesamten Werk immer wieder autobiographische Elemente erkennen lassen, so weist er doch nur zwei Texte explizit als solche aus: die *Memoiren* und die *Geständnisse*. Stauf bezieht in Heines „autobiographisches Laboratorium“ jedoch noch zwei weitere Texte mit ein: die im zweiten Band der *Reisebilder* erschienen *Ideen. Das Buch Le Grand*, die sie als „autobiographisches Bewusstseinsprotokoll“ bezeichnet, und *Ludwig Börne. Eine Denkschrift*, in der Heine anhand eines Porträts des Zeitgenossen und Kontrahenten Ludwig Börne gleichermaßen ein Porträt seiner eigenen Person gibt. In allen genannten Texten wird die Authentizität autobiographischen Schreibens auf die Probe gestellt und selbstreflexive Korrekturen früherer Denkweisen vermischen sich mit auf das jeweilige Jetzt bezogenen Selbstdarstellungen. Alles ist unterlegt mit dem Heineschen Ton der Ironie, mal bitter mal heiter.

Insgesamt gibt Stauf eine facettenreiche Darstellung von Heines Person und Werk. Klar und übersichtlich erschließt sie so eine Struktur in Werk und Leben des Dichters Heine, die dessen Komplexität und Zerrissenheit keineswegs verschweigt, sondern hervorhebt, aber die dennoch vorhandene ästhetische Einheit kenntlich macht.

Yvonne Joeres, Gießen

Komparatistik Online © 2010



komparatistik online
komparatistische Internet-Zeitschrift

herausgegeben von Annette Simonis und Linda Simonis
ISSN: 1864-8533 Kontakt: redaktion@komparatistik-online.de